



ISO CAMARTIN

Jeder braucht
seinen Süden

it

»Mit Sätzen, die auf der Zunge zergehen wie Zitronensorbet.«

Jazzzeit

Der Süden als Lebensgefühl – und als Sinnbild für Fernweh, Leichtigkeit und Verführung. Er hat wenig mit Längen- und Breitengraden zu tun, sondern ist vielmehr die Begierde nach dem Hellen und dem Weiten. Er kann ein bestimmter Flecken Erde sein, Sizilien zum Beispiel, ein Kloster in Spanien, die Welt eines Dichters, die Farben eines Malers, die Kompositionen eines Musikers, Gerüche und Geräusche, das Große oder Kleine, in dem man sich zu Hause fühlt.

Jeder braucht seinen Süden erzählt von der Sehnsucht nach dem irdischen Paradies, nach der Wärme, nach dem ultimativen Lebensgefühl. Iso Camartin nimmt uns mit auf »eine empfindsame Reise in das Reich der Sinnlichkeit und des Begehrens«.

Roman Bucheli, Neue Zürcher Zeitung

Iso Camartin, geboren 1944 in Chur, ist Professor für rätoromanische Literatur und Kultur an der Universität Zürich und Leiter der Kulturabteilung des Schweizer Fernsehens DRS. Er wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.

Von Iso Camartin liegen außerdem auf deutsch vor: *Belvedere*, *Die Bibliothek von Pila*, *Graziendienst*, *Hinauslehnen*, *Der Teufel auf der Säule*.

Umschlagfoto: Shutterstock.com

insel taschenbuch 4017

Erste Auflage 2011

Insel Verlag Berlin 2011

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

www.hildendesign.de

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35717-9

I 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

Inhalt

<i>Süden</i>	7
<i>Kälte und Kerzen</i>	11
<i>Die Insel</i>	27
<i>Die Zeit der Sirene</i>	46
<i>Ein anderer Garten</i>	58
<i>Die blaue Stunde</i>	72
<i>SUR</i>	86
<i>Dantes Süden</i>	102
<i>Musik des Südens</i>	120
<i>Wüste oder Stadt?</i>	133
<i>Anmerkung</i>	147

Süden

Als topographische Koordinate ist der Süden etwas höchst Relatives. Wir reden vom Süden Grönlands und vom Norden Afrikas. Als Befindlichkeitskategorie bedeutet Süden – jedenfalls in unserem europäischen Realitätsverständnis – etwas beinah Absolutes. Dieser Süden hat wenig mit Längen- und Breitengraden zu tun. Er ist nur mit Licht- und Wärmegraden der Seele zu messen. Seine Dimensionen haben einen einzigen Maßstab: den der Begierde nach dem Hellen und nach dem Weiten. Das südlichste Gedicht aller Zeiten ist Ungarettis Zweizeiler *Mattina – Morgen*. Es lautet: »M’illumino / d’immenso – Ich erhelle mich / aus Unendlichem.« Kürzer und genauer geht es nicht.

Jeder hat seinen Süden. Dieser deckt sich nie mit dem Süden eines anderen. Auch weil sich die Territorien der Begierde in ständiger Bewegung, Ausdehnung und Verlagerung befinden. Dennoch gibt es so etwas wie ein Grundvokabular für einen Süden, den man nicht allein bewohnen möchte. Die Sprache dieses Südens ist verwandt mit jener, die wir als die Sprache des Pfingstwunders bezeichnen. Obwohl alle verschieden sprechen und fremde Wörter brauchen: Man versteht sich. Weil es um ein Streben und Begreifen geht, das wenig auf Festlegung und ganz auf Sehnsucht zielt.

Wo ich aufwuchs, reichten schon Ortsnamen jenseits des Passes, um den Süden wachzurufen. Acquacalda, Acquarossa, Olivone: Solche Namen waren Vorversprechen wärmerer Landschaften, ja, sie waren schon die Versetzung in

ganz andere Gärten als die bisher bekannten. Später entdeckte ich beglückt, daß bereits in Chiavenna, wo die hochalpine Landschaft noch hautnah ist, Palmen wachsen. Der Süden zeigt sich plötzlich als Nähe – dann zumal, wenn man diese dringlich braucht. Einmal südlich berührt, bleibt man sein Leben lang auf der Suche nach Quellen von Südllichkeit.

Dem einen sind es die Bilder von Cézanne. Dem anderen der Anblick eines umbrischen, zypressengesäumten Hügelzugs. Ich kannte eine Münchnerin, die etwas von südlichem Himmel wissen mußte, aber erst in Assisi, unten im Refektorium von Santa Chiara, wo der alte Holztisch mit dem duftenden Lilienstrauß stand, befreit ausrief: »Endlich Süden!«

Für mich ist Sizilien zum Herzland des Südens geworden, zur »terra promessa« des Glücks. Doch man kann, ja, man will nicht einmal immer dort unten sein. Deshalb weiß man sich südlich zu helfen. Ich kann zum Beispiel das zweite Kapitel von Tomasi di Lampedusas *Il Gattopardo* lesen, wo die Reise der fürstlichen Familie nach Donnafugata beschrieben wird. Da begegne ich den Eukalyptusbäumen, den »verkrüppeltsten Kindern der Mutter Natur«, und schon schlägt mein Herz südlich. Die Glutsonne des Augusts, die gelben Stoppeln, die versengten Felder, die klagenden Zikaden, »il rantolo della Sicilia arsa«, wie der Principe di Lampedusa schreibt: das Röcheln seines ausgebrannten Landes, das wird sofort und jederzeit auch zu meinem Süden. Oder ich lese Quasimodos Gedicht *Vento a Tindari – Wind in Tindari*. Da ist die Rede von einem Wind, der von den Inseln eines Gottes her weht, von luftigen Abgründen, von Wirbeln und Wellen, von Düften und

Tönen. »A te ignota è la terra – dir unbekannt geblieben ist die Erde.« Man muß einmal auf den Stufen des römischen Theaters von Tindari beim Eindunkeln dieses Teils der Erde dabeigewesen sein, um niemals zu vergessen, wie unbekannt die Erde noch ist, wenn der Süden sie neu verspricht. »Ogni amore è schermo alla tristezza«, schreibt Quasimodo: Jede Liebe ist ein Schutzschild vor Traurigkeit. Wer in Tindari hoch über dem silbrigen Meer sitzt, versteht dies besser und wird für immer um sein Heimatrecht im Süden besorgt bleiben.

Daß Nietzsches Süden in Sils-Maria, womöglich schon in Basel begann, mag einem Sizilianer seltsam vorkommen. Doch Begierde nach dem anderen durchkreuzt die Geographie. Sie versetzt Schulpforta fast nach Finnland und macht aus Sils-Maria einen Vorort von Genua und Nizza.

Geographisch war Nietzsches südlichster Aufenthaltsort Messina. Im April 1882 war er für etwa drei Wochen dort. An Köselitz schreibt er am 8. April: »Also, ich bin an meinem ›Rand der Erde‹ angekommen, wo, nach Homer, das *Glück* wohnen soll.« Er war der Ansicht, ein Sommer am Meer sei für ihn richtiger als einer im Gebirge. Diese Erkenntnis erwies sich als nicht haltbar. Schon im Herbst 1881 hatte er zwar festgehalten: »Ich habe Geist genug für den Süden.« Im allerletzten Abschnitt der *Morgenröthe*, überschrieben »Wir Luft-Schifffahrer des Geistes!«, hat Nietzsche darüber spekuliert, daß es vielleicht »unser Loos war, an der Unendlichkeit zu scheitern«. Wer nach Westen steuert, der wird sein Indien erreichen. Findet, wer nach Süden steuert, schließlich jenes Gebiet, wo alles »Meer, Meer, Meer« ist? Das war hochgemute Südfahrtphilosophie!

An keinem anderen Ort als in Messina wäre ich lieber in Nietzsches Gesellschaft gewesen. Wie gern hätte ich mit ihm sizilianische Schattenplätze gesucht. Ihm Tindari gezeigt, Erice oder die Quelle der Nymphe Arethusa in Syrakus. Oder Kapernblüten gepflückt zwischen den Steinquadern des Tempels von Selinunt. Der sizilianische August hätte ihn freilich einer höllisch brennenden Erde ausgesetzt. Das wäre ungünstig gewesen für den lichtempfindlichen Denker.

Doch riefen ihn ohnehin die Freunde nach Rom zurück. Sie hatten ihm die Begegnung mit einer Frau versprochen. Diese Begegnung hätte – wäre sie entgegen aller Vorhersehbarkeit gut verlaufen – Nietzsches eigentlicher Sünden werden können. Er ist – bei aller Gier nach Sünden – ein Mann des Nordens geblieben.

Vielleicht ist radikaler Sünden nichts als die Entdeckung jenes Kontinents, den man die Liebe einer Frau nennt.